

BERND OHM

WOLFSSTADT



KRIMINALROMAN

ARS VIVENDI

ars vivendi[ⓧ]

BERND OHM

WOLFSSTADT

EINE GESCHICHTE AUS DER NACHKRIEGSZEIT

KRIMINALROMAN

ARS VIVENDI

Dieses Buch wurde vermittelt von der Literaturagentur
erzähl:perspektive, München (www.erzaehlperspektive.de)

Originalausgabe

1. Auflage April 2015
© 2015 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stefan Imhof
Umschlaggestaltung: Philipp Starke, Hamburg
unter Verwendung eines Fotos von © Jill Battaglia/Trevillion Images
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier der Papierfabrik Schleipen. Das eingesetzte
Material stammt aus ökologisch und sozial verantwortungsvoller Forstwirtschaft.
Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-501-4

WOLFSSTADT

ERSTER TEIL

29. APRIL

Lehmann hat einen unanständigen Hunger. Der Magen rumpelt ihm wie ein altes polnisches Pferdefuhrwerk, und sein Zeigefinger, der ihm den mühsamen Weg durch das Buchstabendickicht vor ihm weisen soll, weicht immer wieder vom geraden und rechten Pfad der Tugend ab und muss mit dem Absatz von vorn beginnen, *Paragraf 257, Begünstigung: Wer einen anderen, der eine rechtswidrige Tat begangen hat ... ein paar Stullen zum Mitnehmen heute Morgen, das wär's gewesen, aber nach dem Aufstehen hat er nie Hunger, weil er jeden Tag aus Träumen aufwacht, nach denen ein normaler Mensch keinen Hunger hat, und eine Frau, die für ihn mitdenken würde, gibt es nicht. Jetzt ist es jedenfalls zu spät, die Kantine hat zu, und von den Amis kann er sich nichts holen, weil bei denen heute Abend ein Doktor vom Medical Service der Militärregierung über Geschlechtskrankheiten spricht: woher sie kommen, wie man sie behandelt, wie man sich davor schützen kann – weiß Lehmann alles, interessiert ihn aber nicht ... Ob beim K4 schon wieder was zu holen ist? Der gute Doktor Salkind müsste bald wieder aus der Möhlstraße geliefert bekommen, und dann im Sommer die Laufbahnprüfung, das interessiert ihn.*

Sein Zeigefinger ist außerdem eine Spur zu schnell für seinen pommerschen Bauernverstand, und die Sätze sind eine Spur zu lang und verdreht für einen armen Dorfjungen, der lieber *Flußpiraten* und *Buffalo Bill* als den Kleinen Katechismus gelesen hat, und deshalb geht in seinem Kopf auch immer wieder der altböse Feind um und führt ihn in eine Versuchung, die da heißt Kartoffel: Bratkartoffeln, Pellkartoffeln, Backkartoffeln, Kartoffelbrei, Kartoffelsalat, Kartoffelpuffer, Kartoffelsuppe, Kartoffelkroketten ... ganze Berge könnte er jetzt ... durchfressen könnte er sich, durch Kartoffelgebirge, so hoch wie die Alpen – Mensch! Lehmann! –, schön eingelegten Hering und Zwiebeln dazu oder süßsaure Eier in Senfsoße oder gespickte Gänsebrust mit Weißkohl oder sogar gestopfte Gans, das war so ein herrliches Feiertagsgericht zu Hause in Mahlow, Kreis Belgard-Schivelbein, das bekam man, wenn das Jesus-

kind auf die Erde kam, vom Himmel hoch, oder wenn es wieder ging, o Haupt voll Blut und Wunden – die Katholischen hier in Bayern haben ihre Fastenzeit, da essen sie nur Fisch oder trinken Bier, aber selbst das ist jetzt Mangelware ... oder bloß einfache Salzkartoffeln in Butter geschwenkt, vielleicht so n kleenet bissken frisch jeschnittene Petersilie drüberjestreut und nen klitzekleenen Hering doch noch mit auf den Teller, und denn Butter, aber von der guten selbst jemachten, das ist das Paradies auf Erden, die pommersche Kartoffel, oder besser gesagt, das war das Paradies auf Erden, denn die Militärregierung gibt's und Bayern gibt's auch, samt den Alpen gibt's das, sogar Fisch und Bier gibt's manchmal, wenn auch bloß Thunfisch in Dosen und Dünnbier, aber die pommersche Kartoffel, die gibt's nicht mehr, und Pommern gleich dazu nicht – Mensch! Lehmann! –, *Paragraf 258, Strafvereitelung* ... wenn er bloß daran denkt, wie es da zugehen muss, jetzt, wo die Polacken das Haus ... *wer absichtlich oder wissentlich ganz oder zum Teil vereitelt, dass ein anderer dem Strafgesetz ... dreinschlagen könnte man, und darf doch nicht ... ebenso wird bestraft, wer absichtlich oder wissentlich die Vollstreckung* –.

Da rutscht ihm mit einem Mal der Zeigefinger auf die Tischplatte und trommelt einen Swingrhythmus auf das Holz, *Somewhere there's music, How faint the tune*, und gleich setzt es einen strafenden Blick von Kriminalhauptkommissar Hölzl, der gegenüber sitzt, den *Mercur* von gestern durchblättert und mit Lehmann zusammen die Zeit tots schlägt, solange das draußen in der Stadt München keiner mit den Menschen macht. Hölzl trägt einen Schnauzbart sowie eine Ahnung von einem Kugelbauch und steht außerdem im Rang höher als ein Kriminalkommissär auf Probe, der dazu noch Zugereister ist oder besser gesagt: Zugeworfener, also hört Lehmann mit dem Trommeln gleich wieder auf und schaut weg, bloß im Kopf geht's noch weiter, *Somewhere there's heaven, How high the moooon ...!* Hölzl ist für seinen Dienstgrad ein bisschen kurz geraten, hätte sicher einen anständigen Oberfeldwebel in der polnischen Etappe abgegeben und redet mit Leuten, die nicht in Bayern geboren sind, nur, wenn er unbedingt muss.

Na, und wenn. Lehmann, der Zugeworfene, sieht zum hundertsten Mal in das Strafgesetzbuch, das auf dem dunkelgrün-fleckigen Lino-leum vor ihm aufgeschlagen liegt, und zum hundertsten Mal wieder

weg. Der Doppelschreibtisch, an dem sie sich gegenüber sitzen, hat samt Anspitzmaschine und Locher irgendwie den Bombenkrieg überlebt, nur die Schreibmaschine ist eine in Ilion im Bundesstaate New York, Vereinigte Staaten von Amerika, hergestellte Remington, und auf dem damit geschriebenen Dienstplan steht Hölzls Name in der Spalte »Kriminalbereitschaft 16.30 Uhr bis 06.00 Uhr« als H-O-E-L-Z-L, weil die Remington natürlich nur das englische Alphabet kennt, und wenn man das als »HO ELZL« liest, klingt es wie ein seltsames, ausgestorbenes Tier oder der Pferdeknecht von Attila, dem Hunnen. Manche Leute haben ja von Haus aus seltsame Namen, zum Beispiel »Salkind«, das Kind des Saales, aber der gute Herr Doktor ist nun mal einer von denjenigen welchen, die meist schwarze Locken tragen, und wenn er mal nur an die Sachen aus der Möhlstraße gedacht hat, soll er heißen, wie er will ... letztes Mal haben sie ihm richtigen französischen Käse mitgeschickt und geräucherten Schinken dazu, irgendwo bei Straßburg über die Grenze gebracht, und dann noch mal aus der Franzosenzone hierher in das Reich der US-Militärregierung und von Jack Lossowitschs Ringverein, da hockt an jeder Grenze einer, der seinen Schnitt machen will – illegaler Zonenübertritt und Schmuggel, das kostet seine Dollars, »Sawbucks« nennen sie die Zehner, also kostet das einen Haufen Sawbucks, aber Lehmann braucht nicht zu zahlen, Lehmann kriegt das gratis ... ist nicht mehr viel los mit Salkind: guter Herr Doktor, schlechte Angewohnheiten, die machen ihn fertig, aber was soll's, den haben vorher schon ganz andere fertiggemacht, die trugen Doppelblitze auf schwarzer Mütze und waren die Edelsten ihrer Rasse ... Kognak ist auch mal mit dabei gewesen, V.S.O.P., und richtiger, echter französischer Rotwein, der aber bitter und irgendwie komisch geschmeckt hat, Lehmann weiß nicht so richtig, wie er das für sich ausdrücken soll – vor dem Krieg hat er ja schon mal französischen Rotwein getrunken, bei *Timm* in Stettin, als er mit Mimi Westendorp den ersten Heimaturlaub feiern war, lange bevor die Sache mit dem Fliegerfeldweibel anfing und überhaupt der ganze Rest, der Wein hat aber damals besser geschmeckt, nicht so nach Holz und Herbstlaub und Katzendreck, so kann man das vielleicht ausdrücken, jedenfalls sollen ihm die Schwarzgelockten demnächst mal lieber einen anständigen deutschen Mosel mitschicken.

Der Anruf kommt gegen Viertel nach sechs.

Wie die Sache aussieht, brauchen sie Gräf vom Erkennungsdienst. Gräf hat aber wegen seiner lungenkranken Frau ausnahmsweise nach Hause gedurft, also greift Hölzl zum Telefonhörer, um ihn dort anzuläuten, und Lehmann nimmt rasch seinen zerbeulten Filzhut von der Garderobe, knöpft das abgewetzte Jackett zu, das er sich '46 vom Roten Kreuz geholt hat, und läuft in den Innenhof des Polizeipräsidiums hinunter, um beim Fahrdienstleiter einen sofortigen Bedarf anzumelden und sich Schlüssel und Papiere für den Gauleiter aushändigen zu lassen. Der Gauleiter ist ein alter Horch Achtzylinder, groß wie ein Schiff und solide wie eine ostpreußische Gutsbesitzerwitwe, der bis April '45 der Dienstwagen der örtlichen Parteileitung war, jetzt aber wegen des allgemeinen Mangels an funktionsfähigen Kraftfahrzeugen im Auftrag des Kommissariats 1, Verbrechen wider das Leben, auf Ganovenjagd geht. Lehmann ist für die heutige Nachtbereitschaft als Fahrer vorgesehen, weil der eigentlich diensthabende Hölzl einen schlimmen Fuß hat und nicht bremsen und Gas geben kann – da könnte er natürlich auch zu Hause in der guten Stube bleiben, sollte man meinen, aber der Mann hat Pflichtgefühl, und einen erfahrenen Polizisten, der seit über zwanzig Jahren tadellos seinen Dienst verrichtet und vor allem nicht in den Krieg gemusst hat und sich in der Heimat zum Kriminalen hochbilden durfte, den kann man im Moment nicht einfach so entbehren und stellt ihm lieber einen Kollegen als Fahrer zur Seite, und zwar einen, der sich sozusagen noch in der Ausbildung befindet ... Lehmann hat den Führerschein schon mit siebzehn auf der Landwirtschaftsschule in Schivelbein gemacht, außerdem wird seine Zeit als German Liaison Officer bald abgelaufen sein, und danach, das hat der Kripochef gesagt, soll er auf eine freie Stelle beim K1 kommen, da ist es doch gut, wenn S' dem Kollegen Hölzl schon mal a bisserl über die Schulter schauen können, gell, Herr Lehmann? – Sicher, Herr Oberinspektor.

Die sollen sich außerdem mal nicht so mit ihrem Bayern hier, wo hat das Ganze denn schließlich angefangen, wenn man mal drüber nachdenkt ...? Da hätte man noch was unternehmen können, damals, bevor die Sache ins Rollen kam, danach ist es zu spät gewesen, das rollte und rollte und rollte, und jetzt hat es ausgerollt, und Fritz Lehmann aus Mahlow im Kreis Belgard-Schivelbein, Regierungsbezirk Köslin, Provinz Pommern, Land Preußen, Deutsches Reich, kann nicht mehr nach

Hause zurück, denn Pommerland ist abgebrannt, und alle Maikäfer sind ausgeflogen, da fängt man keine bösen Buben mehr in Stettin und auch keine mehr in Polen und keine mehr im Protektorat, keine mehr in Berlin und erst recht keine mehr in Wolhynien in den Sümpfen am Pripjetfluss, wo es Mutterns Fritze schon überall so hingeworfen hat, sondern in der Hauptstadt von Bayern, Amerikanische Zone, Office of Military Government for Bavaria. Das hat wohl der liebe Gott gewollt, wenn's denn überhaupt einer gewollt hat.

Herumgekommen ist Lehmann jedenfalls, und das viel mehr als Hölzl, der die wilden Jahre des deutschen Volkes mit trockenen Socken und kohlenwarmem Hintern an den Bolleröfen von München-Giesing verbracht hat, und mehr auch als der alte Karl Lehmann, der ihn gezeugt hat und bis '45 höchstens mal bis Kolberg gekommen ist und einmal bis Stettin, um seinen Fritz zu besuchen, der dort Polizist geworden war. Sogar über den großen Teich haben sie Lehmann junior geschickt, hin und wieder zurück, und beide Male mit einem umgebauten Navy-Frachter, von denen seinerzeit Dutzende über den Atlantik schipperten, um Soldaten von Ost nach West und umgekehrt zu bringen, mal solche mit Rangabzeichen auf der Uniform, mal solche, denen man sie abgerissen hatte. Und zwischen den beiden Überfahrten ist er im Camp Ruston gewesen, in Louisiana, woanders auch noch, aber an das Camp Ruston erinnert er sich noch am liebsten, weil das dort liegt, wo früher die Flusspiraten geritten sind, und weil er da Baumwollpflücken gelernt hat wie ein richtiger Nigger, aber auch Englisch und Demokratie, *We the People* und *We hold these truths to be* und so weiter und *Franklin Delano Roosevelt's New Deal politics saved the American economy* ... Englisch aus Büchern ging nicht so einfach, Englisch von den Wachen und in der Küche dafür wie von selbst, »What's up, hepcat?« und »You should a seen mah baby last night, she like craaazy, man« ... So hat er sich die Sprache angeeignet, was für einen Lümmel vom Lande wie ihn keine geringe Leistung ist, aber vor einem Monat hat die Militärverwaltung die Public Safety Officers von den deutschen Polizeistellen abgezogen, was so viel heißt wie: Macht euren Dreck wieder alleine. Ist ja alles abzusehen: Pommern, Schlesien und Ostpreußen überlässt man den Polacken, Mitteldeutschland den Russkis, und Adenauer macht seinen eigenen Laden namens Weststaat auf – mit anderen Worten muss sich Lehmann mit seiner ruhigen Kugel als

abgestellter Dolmetscher bei der U. S. Army Criminal Investigation Division, kurz CID, mit Amirevolver und Amikantine und Ami-Coca-Cola und allem Drum und Dran, in Zukunft anderweitig umschaun.

Hölzl lässt auf sich warten, kann ja nicht so schnell mit dem Fuß – muss er sich mal besprechen lassen, die Geschichte. Früher haben so was die Zigeuner gemacht, die aus den Wäldern im Osten kamen, aber die Zigeuner ... na gut, nimmt Lehmann also den Stadtplan aus der Seitentasche; er lebt zwar schon ganze zwei Jahre hier, hat aber nicht die geringste Ahnung, wo der Ort liegt, an dem sie der Meldung zufolge die Leiche gefunden haben – wie soll man sich auch in einer Stadt zurechtfinden, die es gar nicht mehr gibt ...? Der Stadtplan, das Papier riecht noch ganz frisch, verwendet verschiedene Farben: Grau für die Häuser, Weiß für die Straßen, Hellgrün für die Wiesen, Dunkelgrün für den Wald und dann noch Hell- und Dunkelrot für die Stellen, an denen die Flying Fortresses und Lancasters der Stadt einen mal mehr, mal weniger herzlichen Besuch abgestattet haben. Und so sieht die Stadt München auf dem Plan also aus, als gäbe es irgendwo am Marienplatz eine geplatzte Schlagader, aus der sich ein Strom von Blut ergießt über alle ihre Stadtteile und Viertel: Giesing, die Au, Neuhausen, Schwabing, auch über die Maxvorstadt, wo Lehmann selbst in der Schellingstraße ein Zimmer hat, leuchtend rot wie frisches Blut, das von der Lunge kommt, das weiß er vom Schlachten zu Hause im Herbst und auch von anderswoher, und dieses Blut läuft dann über den Stadtplan, über die Häuser in Grau auf die Wiese in Hellgrün und in den Wald in Dunkelgrün, dass die Stadt aussieht wie eine einzige große Schusswunde.

»Den Langwieder See werden S' da net drauf finden ...«

Lehmann zuckt zusammen. Hölzl hat sich irgendwie angeschlichen und den Schlag aufgerissen, jetzt macht er Anstalten, ihm den Stadtplan aus der Hand zu reißen. Die zu kurz geratene Figur und die Ahnung von Kugelbauch stecken in einem speckigen Lodenmantel, und auf dem Kopf sitzt ein Jägerhut mit zerfleddertem Gamsbart, als ob Hölzl der Reichsjägermeister persönlich wäre.

»Des hamma jetzt davon, dass dene Preißn da die Macht übernehmen wollen! Dort müss ma hin, schaugn S'? *Dort!*«

Hölzl windet sich auf dem Beifahrersitz herum und sieht dabei mit seinem Lodenmantel aus wie eine Katze im Sack, oder besser gesagt, wie

ein Sack, in dem eine Katze umherspringt. Gleichzeitig haut er mit dem Zeigefinger wie eine Pak Acht-Acht, rat-tat-tat, auf einen Punkt in der Luft neben der Karte, der ungefähr in der Verlängerung der Reichsautobahn nach Stuttgart liegt. Lehmann schweigt und weiß nicht, ob er sich jemals daran gewöhnen wird, dass die hier unten »da« sagen, wenn sie »hier« meinen, und »dort« für »da«. Er nickt aber.

»Aber zuerst bittschön zum Mariahilfplatz, den Kollegen Gräf abholen, der wart scho ...«

Die Adresse kennt Lehmann, weil sich am Mariahilfplatz das Strafgericht befindet, also kann er gleich losfahren, oder doch nicht gleich, weil Hölzl erst seine Mantelschöße ins Wageninnere verräumen muss, das sieht dann aus, als ob die Katze von einer Ecke im Sack in die andere springt, weil sie Angst vor dem Wasser hat.

Vor dem Haupteingang des Präsidiums in der Ettstraße parkt ein amerikanischer Jeep, darin sitzt ein schwarzer MP am Steuer, kaut seinen Chewing Gum und guckt ins Leere. Den Blick kennt Lehmann gut, der sagt Mississippi und er sagt Kongo und er sagt *Neger bin ich, geh du weg, verstehst mich nicht, Afrika, dunkel lockender Kontinent, mit Trägern und Askari, heia, heia Safari, die Sklavenkarawane zieht durch den Busch ...* noch halbe Raubtiere sind das, gefährlich, aber im Umgang ganz nett, und man will ja auch ihr Freund sein, wie sie sein, die Hüften wiegen zur Niggermusik ... im Vorbeifahren sieht er, wie Polizeipräsident Pfitzer mit einem First Lieutenant, oder ist das ein Captain, auf den Stufen zum Haupteingang steht und diskutiert. Dass der Pfitzer dafür extra persönlich aus dem Haus kommt ... den Ami kennt Lehmann nicht, was ihn ein bisschen wundert, aber er kann ja auch nicht alle kennen.

Dann fahren sie durch die Stadt, und die sieht von Nahem gar nicht hell- oder dunkelrot aus, sondern eher wie die Ruinen auf den Sammelbildchen in den Zigarettenschachteln, die Onkel Hermann früher in seinem kleinen Laden vorne im Haus der Lehmanns verkauft hat, wenn die Reihe über das alte Rom oder das alte Griechenland ging, aber doch nicht ganz so, nämlich so schön weiß und sauber und edel, sondern eher schwarz und schmutzig und wie verfaulte Zahnstümpfe und auch nicht irgendwie erhaben, wie der Herr Pastor gesagt hätte, sondern als hätte der germanische Donnergott zur Strafe seinen Hammer kreisen und auf das Großdeutsche Reich und seine großmäuligen Anführer herunter-

krachen lassen, auf alle, die so laut gebrüllt haben: Arier!!! Herrenrasse!!! Und hinterher hat dann ein großer, glutäugiger Götterhund auf die ganze Bescherung seinen Haufen gesetzt, und keiner hat den Dreck mehr weggemacht.

Man kann also sagen: Durchs wilde Kurdistan oder: Durch die Wüste. Am Marienplatz kommen sie nicht gleich weiter, weil ein amerikanischer Lastwagenkonvoi ihnen den Weg versperrt. Hölzl wirft wütend die Sirene an und brüllt: Platz da!, aber die Sieger von Omaha Beach und Remagen pfeifen sich eins, our country, our city, our street, vamoosoose, Krauts ...! Lehmann kann sich dann doch durchschlängeln, weil irgend so ein alter Zausel in Lederhosen schnurstracks und ohne nach rechts oder links zu sehen auf seinen Krücken über die Militärstraße humpelt, einen Truck zum Stehen bringt und Lehmann dadurch die Gelegenheit verschafft, durch die Lücke im Konvoi ins Rosental durchzupreschen, von wo aus der Weg über den Viktualienmarkt und am Stadtgefängnis vorbei in die Au und zum Mariahilfplatz führt – unsere Mauern könnt ihr brechen, aber unsere Krüppel nicht, auch ne Variante.

Sein Vater ist aber doch noch woanders gewesen, fällt Lehmann ein, als er den Gauleiter um das Gärtnerplatz-Rondell herumsteuert, im ersten großen Krieg in Rumänien, und mit der Ruhr nach Hause gekommen, hat es immer geheißsen, auf irgendeinem Fronturlaub 1917 muss er seinen ältesten Sohn Fritz gezeugt haben, erzählt hat er aber nie, was er in Rumänien so alles erlebt hat. Karl Lehmann ist ein großer, schweisgsamer Pommer mit Händen wie Schaufeln und Knochen, so stark wie ein Ackerpferd, der sein ganzes Leben mit harter Arbeit verbracht hat, mit Herrenrasse und Ariern wollte er nichts zu tun haben, denn bei Lehmanns zu Hause wurde bis 1941 jedes Jahr pünktlich am 27. Januar mit Kerzen und Trara Kaisers Geburtstag begangen nach echter Preußenart, und was konnte so ein österreichischer Schreihals schon anstinken gegen fünfhundert Jahre Hohenzollern ...? Und so sitzt sein Erzeuger jetzt also mit Mutter Lehmann und Fritzens kleiner Schwester Annemarie auf Rügen im Flüchtlingslager und kommt, wie Annemarie schreibt, um vor Heimweh, aber vielleicht haben sie ja wenigstens pommersche Kartoffeln da oben auf Rügen, das ist ja noch Pommern, wenn auch bloß der vordere Teil, oder sogar pommersche Gänse, die waren ja überhaupt das Beste an Pommern vor dem Krieg, sogar die Kollegen aus Berlin

kannten die und sprachen mit Hochachtung und Zungenschmalzen und Sehnsucht im Blick von der Weihnachtsgans, die ihre Mutter früher jedes Jahr in irgendeiner Markthalle in Friedrichshain beim pommer-schen Gänse-Emil gekauft hatte. Selber eine geschlachtet hatten die natürlich noch nie, das waren ja alles Stadtmenschen – zu Hause auf dem Hof in Mahlow, da war das anders, da musste immer eines von den Kindern die Beine halten, im Herbst, wenn der Wind piff, während Müttern die Todgeweihte am Hals packte und ihr mit dem Holzseid ein überzog, dann suchte sie die Kuhle hinten am Kopf, wo bei der Gans die Schlagader entlanggeht, die wurde dann aufgeschnitten, dass das Blut in hohem Bogen herausspritzte, zuerst hellrot und blasig und dampfend, von der Lunge eben, später aber dunkelrot, fast schwarz, da fehlt der Sauerstoff, hat man Lehmann später erklärt beim Sanitätslehrgang, und dann wehrten sich die zwanzig Pfund Gans noch mal mit aller Gewalt, dass man Last hatte, das Biest festzuhalten, und man musste auch mit dem Blut aufpassen, das sollte ja möglichst alles in die Schüssel unten auf dem Boden laufen, wo dann Essig drankam wegen der Gerinnung, und am Ende blieb die ganze Chose über Nacht in der Kälte stehen und kam am nächsten Tag als Schwarzsauer auf den Tisch, schokoladenbraun und süßsauer, auch dampfend, aber aus anderen Gründen, mit Rosinen, Kartoffeln und Gänseklein, von dem besonders die Leber so gut schmeckte, und wenn die Gänse überhaupt das Beste waren an Pommern, dann war Schwarzsauer mit Rosinen, Kartoffeln und Gänseklein vom Besten noch mal das Allerbeste.

Sie laden schließlich Gräf ein, der schon vor seinem Haus neben der backsteinroten, irgendwie unpassend norddeutsch aussehenden Ruine der Mariahilfkirche wartet. Dann steuert Lehmann den Gauleiter rasch über die Isar zurück und zum Bahnhof, von wo aus die Arnulfstraße in Richtung Schloss Nymphenburg und Stuttgarter Reichsautobahn führt.

Hölzl und Gräf heißen mit Vornamen Anton und Robert und kennen sich von der Polizeischule. Wie man an dem sogleich einsetzenden Gespräch merkt, ist der eine für die Bayern, der andere für die Sechzger, und wie man ebenfalls merkt, sind beide Mitglied der Bayernpartei, deren Vorsitzender ein Kollege vom K3, Diebstahl und andere Verbrechen, ist und die unter den Polizeibeamten viel Zulauf hat. Die Bayernpartei tritt in ihren Statuten für eine Entpreußifizierung ihres Heimatlandes

ein und hat neulich bei den Kreistagswahlen immerhin sechs Prozent der Stimmen bekommen – Lehmann mit seinen Kaisergeburtstag feiernden Preußeneltern kann sich also noch auf allerhand gefasst machen. Er bleibt aber ganz ruhig und denkt sich seinen Teil, viel ändern kann er an seiner Lage sowieso nicht. Außerdem hat er wieder ganz von vorne anfangen müssen, als Kommissär, was früher der Sekretär gewesen ist, aber den haben die Amis abgeschafft, wer weiß, warum, wo doch jetzt jeder den Rang mit dem richtigen Kommissar verwechselt – aber wer ganz unten anfängt, hat noch alles vor sich, und deshalb lernt Lehmann jetzt auch das Strafgesetzbuch, was ihm so wenig in die Wiege gelegt worden ist wie die englische Sprache, damals in Stettin vor zwölf Jahren war man eben sportlich und zackig und kam vom Land und wurde Polizist. Und dann hat noch in seiner, Lehmanns, Polizeischule auf einer Tafel gestanden: »Das erste Vorrecht des deutschen Mannes ist das Tragen einer Waffe«, das kam gut an bei den Frauen ... Mensch! Lehmann! Wenn man vorankommen will im Leben, darf man nicht nach hinten schauen, es sind jetzt viele Stellen bei den Kriminalen frei, weil die alten Parteigenossen alle von den Amis abgesägt worden sind, die haben vor die Spruchkammer gemusst und Beamtenverbot bekommen, da geht man doch nicht in Uniform und setzt sich ins Revier und muss den ganzen Tag bayerisch reden, schließlich hat schon der olle Jastrow damals zu ihm gesagt: Fritz, du bist mir zu schade fürs Streifegehen, du wirst mir Kriminaler, bloß dass Jastrow dann sein Soldatengrab gekriegt hat in den Sümpfen am Pripjetfluss, wo er heute noch vor sich hinfaulst. Friede deiner Seele, Kamerad, du hattest wenigstens eine ... ein kleines bisschen Seele hat aber auch Gräf, der zwischendurch freundlicherweise das Wort an den Kollegen Lehmann richtet.

»Herr Lehmann, Sie hören jetzt bittschön nicht zu, wenn ich da meinen Schmarrn red, gell ...?«

»Schmarrn redst sowieso, Robert ...«

»Aber an boarischer Schmarrn is, koa preißischer ...!«

»So is ...!«

Und die beiden lachen sich halb tot.

Bayernpartei! In Amerika wählen sie ihre Abgeordneten direkt, hat man Lehmann beigebracht, Camp Ruston, *We the People* und *Bail that cotton* und *English for POWs*, da würden so sechs Prozent gleich unter-

gehen, aber hier in Deutschland ... Gräf hat eine Judennase, war genau so wenig im Krieg wie Hölzl und redet so seltsam hochdeutsch mit ihm, wie die hier unten eben reden, wenn sie sich bemühen.

»Unßer armes München ist doch viel zu klein, um all die Norddeutschen...«

An Bremen hätte er mal denken sollen, das ist amerikanische Zone, aber trotzdem norddeutsch, da würde ihm sogar das Demokratiezertifikat etwas nützen, das er im Camp Ruston, das auch »Antifa Compound« genannt wurde, erworben hat, und seine Schwester Magda ist ja schon in der Gegend, aber Bremen soll noch schlimmer zerstört sein als München oder andere Städte, und als ihn die Amis hier unten entlassen haben, hat er sich umgeschaut und gedacht: Irgendwo muss ich ja bleiben.

Toni und Robert sind aber spätestens am Marsfeld wieder beim Fußball angekommen und weg von ihrem freien Bayern in einem freien Europa, was damit zusammenhängt, dass demnächst Derby ist, also Sechzger gegen Bayern, da haben beide schon Karten gekauft und hauen sich gegenseitig um die Ohren, wer dem anderen zeigen wird, wo der Bartel den Most holt. Lehmann kann da beruhigt weghören, schließlich ist er alter Boxer, Polizeimeister im Halbschwergewicht der Provinz Pommern von 1939, und wenn man da einen Funken Ehre im Leib hat, hält man sich für den Rest des Lebens nicht mit solchen Dummejungensportarten auf.

Die Arnulfstraße gehen lauter Leute stadtauswärts, die von der Arbeit kommen und sich die Elektrische nicht leisten können, Trambahn sagen sie hier dafür, was auch so ein komisches Wort ist.

Das mit dem Boxen hat ernsthaft '36 angefangen, als er in die Polizeihundertschaft eingetreten war und Schmeling Joe Louis in der zwölften Runde zu Boden gestreckt hatte, »I have seen something«, hat Maxe vorher gesagt, er hatte auch wirklich was gesehen, einen Fehler in der Deckung, den Louis von Zeit zu Zeit machte, aber das hat Lehmann erst später verstanden ... »What a right hand!«, haben sie dann in Amerika geschrien, und das sind, im Nachhinein betrachtet, Lehmanns erste englische Sätze gewesen, »I have seen something« und »What a right hand!«. Sogar im Krieg wurden noch Kämpfe organisiert, weil ja die Wehrkraft gestärkt werden musste, und er hat weitergekämpft, jedenfalls bis Wolhynien, bis zum Wald von Sarny, an den er jetzt aber nicht denken will.

Weiter nach Westen werden die Fußgänger weniger, aber jetzt versuchen ein paar, mitgenommen zu werden, was natürlich nicht möglich ist, wenn man im Dienstwagen unterwegs ist und zu einem Leichenfundort fährt – wie die wohl aussieht, im Wasser soll sie liegen, bestimmt ganz aufgeschwemmt und bleich, Lehmann weiß es nicht, er hat schon so viele Leichen gesehen im Leben, aber keine davon war eine Wasserleiche.

Mit dem Fußball ist dann auch Schluss, und Gräf kümmert sich wieder um den Zugeworfenen aus Pommern:

»Und, Herr Kollege, die Frauen – sanft und willig?«

Lehmann seufzt innerlich auf.

»Ach was, kratzbürstig und verschnupft wie immer, wissense doch ...«

»Hoho, hörst des, Toni, dieser Schlawiner ...!«

Er mag solche Fragen nicht, hört sie allerdings öfter, weil er nicht verheiratet oder verlobt ist, die meisten anderen aber schon, weswegen dann alle denken: Na, so einem ist nicht zu trauen. Aber sie denken eben auch: Der haut noch mal so richtig auf die Pauke, wo es doch Frauenüberschuss gibt und lauter Strohwitwen von ehemaligen Obergefreiten und Unterfeldwebeln, die noch im Reiche des großen Genossen Stalin die Eisenbahnen und Brücken wieder zusammenflicken dürfen, die sie vorher kaputtgeschossen haben. Dabei wissen die Kriminalen meistens von reinweg gar nix, von denen war im Osten höchstens mal einer bei der Verwaltung, und die Ordnungspolizei, das war keine Verwaltung, die stand mitten im Leben, »chléb« heißt »Brot«, »kurva« heißt »Nutte« ... und jetzt jeden Tag die Käuflichen am Stachus vor der Nase, die reine Versuchung und Sünde, wie der Pastor gesagt hätte, jedenfalls denken alle, wenn einer nicht verheiratet ist, dann macht der so was eben – man watt ol as en Kau, und lehrt immer wat datau, säd de oll Fru, do lehrde sei't Hexen.

Lehmann lacht in sich hinein, weil er zu Hause ungerne Pommernplatt geredet hat, das war was für die alten Bauern, und er wollte doch noch nicht mal ein junger Bauer sein, aber jetzt fallen ihm dauernd solche Lebensweisheiten ein, die die Arbeiter auf dem Lehrhof in Köslin von sich gegeben haben ... Toni und Robert wissen bestimmt nicht mal, wo Köslin und Schivelbein und Mahlow und ganz Hinterpommern liegen, da oben bei den Preußen eben, an einem Meer, das Ostsee heißt

und eines der beiden deutschen Meere ist, für die Leute hier unten aber genauso gut ein Teil Sibiriens sein könnte. Und jetzt müssen sie es nicht mehr wissen, der Pole hat schon deutlich gemacht, dass er sich seine Beute nicht mehr aus den Klauen reißen lassen wird, und Familie Lehmann hinausgeworfen wie alle anderen deutschen Familien auch. Mutter und Vater und die kleine Annemarie sind Flüchtlinge, und er kann ihnen nicht mal helfen, weil sie in der Sowjetzone sind, wenn man's genau nimmt also wirklich in Sibirien.

Die Fahrt zieht sich dann noch mal in die Länge, weil sie am Nymphenburger Schloss an denselben Militärkonvoi geraten, der ihnen schon am Marienplatz in die Quere gekommen ist. Man sieht das an den taktischen Zeichen hinten rechts an den Fahrzeugen, Lehmann kennt sich aus: Die Lastwagen sind von der 86th Composite Group in Neubiberg, wahrscheinlich auf dem Weg zum Fliegerhorst in Landsberg, das ist die Richtung nach Stuttgart ... vielleicht gibt es ja Kartoffeln und Gänse auch bei Magda, die bei einer alten Freundin aus Stettiner Tagen in der Nähe Bremens untergekommen ist ... wenn Mutter beim Schlachten die Beine und den Kopf abgehackt hat, wurde gerupft und ausgenommen, und dann haben sie ein großes Strohfeuer im Hof gemacht, um die Stopeln abzusengen, ganz schwarz waren die Viecher dann und mussten erst gewaschen werden, bevor sie auf den Küchentisch kamen oder zu der Privatkundschaft in Schivelbein, die ihnen Eier und mal einen Hasen und jeden Herbst die Gänse abgenommen hat. Ob die noch leben? Schivelbein soll es ja schwer erwischt haben, noch ganz am Schluss, als die Rote Armee kam ... das ist der Krieg, der ist auf sie selbst zurückgekommen, und Lehmann war in diesem Krieg und hat viel nachgedacht im Camp Ruston und anderswo und dann endlich auch verstanden, warum sein Vater über Rumänien und den ersten großen Krieg nie ein Wort verloren hat.

Gegen sieben kommen sie endlich an den Kreisverkehr in Obermenzing, wo die Reichsautobahn beginnt. Jetzt dirigiert Hölzl: Erst müssen sie ein Stück die Autobahn hinaus, jetzt drücken S' schon aufs Gas, Herr Kollege, an dene Amerikaner vorbei, und ja doch, das geht gut ...! Der Gauleiter hat immer noch so seine hundertfuffzig Pferdestärken unter der Haube, die wussten damals eben, was gut war, hundertfuffzig schafft er auch km/h-mäßig noch, da könnense gucken, die Herren aus den

USA, als sie an den Air-Force-Trucks vorbeirauschen ... Überholspur und Gas geben, da fliegt die alte Dame Horch nur so dahin, kein Schiff mehr und keine Gutsbesitzerwitwe, eher schon eine Messerschmitt mit Lilian Harvey am Steuer ...! Aber dann, gerade als es so richtig Spaß macht, muss Lehmann schon wieder langsamer fahren, um nicht am Ziel der Reise vorbeizuschießen. Rechts voraus taucht ein kleiner Damm auf, den man am Rande der Autobahn aus Kies und Erde aufgeschüttet hat, und das kann noch nicht allzu lange her sein, denn noch hat kein Grashalm oder Strauch Zeit gefunden, darauf Wurzeln zu schlagen.

»Da rauf?«

Hölzl und Gräf sehen sich kurz fragend an, nicken dann aber. Lehmann bremst also und fährt langsam den Straßenrand ab, bis er eine Stelle gefunden hat, die ein bisschen stabiler aussieht und auch flacher ist. Dort steuert er den Gauleiter dann vorsichtig die Dammkrone hinauf und hält oben an. Ein Baggersee liegt vor ihnen, der sich etwa einen Kilometer lang und einen halben breit hinter dem Damm an der Autobahn entlang erstreckt. Linker Hand sind Bagger, Bauwagen und Lkw auszumachen, wahrscheinlich wird dort noch Kies gefördert. Rechts ab liegen ein paar flache Holzbaracken, vor denen Wäscheleinen flattern und in Lumpen gehüllte Kinder spielen, und auf halbem Weg zwischen den Baumaschinen und dem Lager, am Nordostufer des Sees, stehen zwei blau uniformierte Wachtmeister der Stadtpolizei neben ihren Fahrrädern und halten einen Haufen ebenso zerlumpter Erwachsener davon ab, sich an das dort steil abfallende Seeufer zu drängen.

Einer der beiden Uniformierten, »Schandi« sagt man hier unten, winkt ihnen zu, und Lehmann fährt wieder an und den Damm ebenso vorsichtig hinunter, wie er hochgekommen ist. Jetzt wäre natürlich ein Jeep das Richtige, die Amis haben ja auch so ihre Stärken, zwokom-mazwo Liter, sechzig PS, Allrad, von Willys-Overland in Toledo/Ohio, schon ein anderes Kaliber als zum Beispiel so ein VW Kübel, der eigentlich KdF-Wagen hätte werden sollen und dann im russischen Schlamm stecken geblieben ist, am Ende ging nur noch der Rückwärtsgang ... Bis zum Seeufer sind es noch gut hundert Meter, die im Kriechtempo zurückgelegt werden müssen, weil der Gauleiter ins Schwanken und Rutschen gerät, jetzt fährt er sich wieder wie ein Schiff, aber wie eines auf hoher See im Sturm. Schließlich sind sie am Ziel, steigen aus, der

winkende Schandi kommt ihnen gleich entgegen, baut sich vor Hölzl auf und macht Männchen, bestimmt auch ein alter OrPo-Mann, so einer riecht den kommandierenden Offizier auf hundert Meter gegen den Wind.

»Sicherheitsinspektor Grasmeier vom Z 31 Aubing, dort hinten liegt s'!«

Er zeigt auf das Seeufer, wo sein Kollege steht. Dieser wiederum zeigt nach unten. Man sieht aber gar nichts, weil es hinter der Bruchkante aus Kies und Erde zwei, drei Meter steil abwärtsgeht, und irgendwo dort unten muss wohl die Leiche liegen.

Hölzl nickt in Richtung der Gaffer.

»Und wo san die her?«

Grasmeier zeigt auf die Baracken und salutiert noch mal – Dämlack, is doch Demokratie jetzt, musste nich mehr immerzu Männchen bauen ...

»Des is des Barackenlager von derer Baufirma, die da am See ihren Bauhof hat, Paszensky & Grandler. Von dene ihre Arbeiter hat s' oaner g'funden. Und den Rest von derer Belegschaft, den sehen S' da stehen!«

Lehmann hat schon in die gierigen Gesichter geschaut, und es hat ihn geschüttelt. Da haben die Leute nun alles gesehen, Leichen auf dem Vormarsch, Leichen im Schützengraben, Leichen auf dem Rückzug, Leichen in den Bombentrümmern zu Hause, Leichen im Lazarett und am Ende, was man so hört, Leichen in jedem Straßengraben: Männlein, Weiblein, Kindlein, egal von welcher Nation und von welcher Rasse – aber wenn dann mal so eine einzelne Leiche in der Nachbarschaft liegt ...

Hölzl brummelt sich was in den Bart und geht voraus ans Ufer, Lehmann und Gräf immer im Schlepptau. Schmale, unrasierte Gesichter haben die Männer, die dünnen Arme vor dem bisschen Leib verschränkt, dabei kriegen sie Schwerarbeiterzulage, wenn sie auf dem Bau arbeiten. Das zugehörige Weibszeug sieht auch nicht viel besser aus, da hängt alles bloß noch ... Strandgut sagt man wohl zu so was, aber Lehmann ist auch Strandgut, bloß dass er noch den guten Doktor Salkind mit seinen Fresspaketen aus der Möhlstraße hat, und passieren muss auch bald mal was, sonst gehen sie sich noch alle gegenseitig an die Gurgel.

Oben an der Bruchkante bleiben die Polizisten stehen. Man sieht auch von hier aus nicht gleich, warum man sie gerufen hat, weil unten lauter Schutt herumliegt, morsche Bretter, welches Laub vom letzten

Herbst, Blechdosen, eine Art schwarze Schlacke, vielleicht Asche von den Öfen in den Baracken, große Steine, Kies, Zweige – hier laden wohl die Leute aus dem Lager ihren Abfall ab, auch die Baufirma, und die Natur tut dann das ihrige hinzu. Einen dritten Schandi vom Aubinger Revier gibt es auch noch, der zeigt mit dem Finger auf etwas, das man in dem ganzen Wirrwarr schließlich doch noch entdeckt: so ein Bündel, so was in Leinen Eingeschnürtes, Eingesacktes, etwa einen Meter lang und einen halben breit, und oben ist das Bündel offen, man sieht es rötlich oder gelblich hochschimmern oder auch grünlich oder weißlich, heute ist es bewölkt, außerdem dämmt es schon langsam, da kann man die Farben nicht mehr so gut erkennen.

Sie schauen eine Weile, dann zieht Hölzl eine Schnute, wie man hier unten eher nicht sagt, und dreht sich um.

»Ja mei, dann werd i mal den Finder verhören, und ihr zwei schaugets mir nach unten, gell? Herr Lehmann, Sie helfen dem Kollegen a bisserl?«

Lehmann nickt, helf ich dem Kollegen a bisserl, und steigt mit Gräf das Ufer hinunter oder rutscht vielmehr so halb, weil das alles ja nur ein Kiesabbruch ist, von nichts zusammengehalten und ohne festen Boden darunter. Von oben hört man noch Hölzl einen der Wachtmeister ins Revier schicken, alle verfügbaren Kräfte aus Aubing hierher, um das Ufer abzugehen, bald wird's dunkel ...! Dann sind sie mit dem Bündel und dem dritten Schandi allein.

Lehmann wartet ab und weiß nicht, was er tun soll. Zuerst muss er aber auch gar nichts tun, denn Gräf packt seine große, alte Agfa aus, die auch schon bessere Zeiten fotografiert hat, und macht ein paar Aufnahmen vom See und von dem Bündel vor ihnen. Das Frühjahr war eigentlich zu warm, und auch der Winter war nicht so schlimm wie der vorige, bei dem man Angst haben musste, dass die Wölfe zurückkommen würden – sogar dieses Jahr hat es einen Wolf gegeben, oben an der Weser, so hat es in der Zeitung gestanden, der musste einen langen Weg gekommen sein vom großen weiten Gräberfeld namens Russland bis ins norddeutsche Flachland –, in den letzten Tagen hat sich das Wetter aber ins Gegenteil verkehrt, kalt und regnerisch ist es und windig, hoffentlich zieht sich das nicht bis in den Mai hinein, und hier draußen ist die Landschaft wie abgefräst: kein Busch, kein Baum, der ein bisschen Schutz bieten würde ... von Nahem sieht man, dass da etwas ganz Be-

sonderes in den schmutzigen Leinensackfetzen drinstecken muss, einer davon ist fast noch ein ganzer Sack, wie zum Katzenersäufen, der hat eine Aufschrift, von der man aber nur »US Army« lesen kann, und was da drinsteckt, das ist keine Katze.

Der Schandi sagt erst nichts, aber Lehmann nickt mal so auf Unteroffiziersart, wie er das bei der Ordnungspolizei des Deutschen Reiches gelernt hat, und kriegt ihn damit auch gleich zum Reden: Einer der Bauarbeiter habe das Bündel unter einem morschen Brett gefunden und einen Riss im Sack aus Neugier weiter aufgemacht, dann will er aber gleich zum Lagerleiter hoch sein, und der habe schließlich im Revier Alarm geschlagen. Ob der Bauarbeiter denn glauwürdig wirkt, will Lehmann weiterfragen, aber Gräf ist jetzt fertig mit den Fotos, nimmt ein Skalpell aus seinem Instrumentenkoffer und macht sich daran, den Riss ganz aufzuschneiden, da sagt Lehmann nichts weiter und fasst sich schnell an den Hut, als ob er ihn abnehmen will, lässt die Hand dann aber doch wieder fallen, weil das ja ein Unsinn ist, wo das doch schon in einem derartigen Zustand ist, was man da so halbwegs sehen kann. Und schließlich beugt er sich hinunter und geht Gräf zur Hand und hilft ihm a bisserl und zieht die Leinensackfetzen, die oben gar nicht nass sind, mit zur Seite. Mehr und mehr Menschenhaut kommt zum Vorschein, leicht gebräunt an der Stelle, wo der Riss in dem großen Sack gewesen ist, dann so eine Art kleine Huckel, wohl die Wirbel von einem Rückgrat. Das ist also der Rücken von einem, der mal einer gewesen ist, oder auch eine ... bloß wenn man sich vorstellt, wie denn der Rücken da weitergehen soll, da fehlt was, oben wie unten.

Jetzt nimmt Lehmann den Hut doch ab, setzt ihn aber gleich wieder auf und schiebt ihn in den Nacken, wie das die amerikanischen Polizisten im Kino zu tun pflegen. Beine und Kopf fehlen also, die hat jemand einfach so abgeschnitten wie Mutter Lehmann beim Gänseschlachten, bloß nicht so ruck-zuck-weg-damit, sondern, jedenfalls auf den ersten Blick, fein säuberlich und genau da, wo man es machen muss, am Hals über dem Kehlkopf und an der Hüfte bei den Gelenkschalen, auch das kennt Lehmann von zu Hause, vom Hausschlachter auf dem Vorwerk, wenn der ein Schwein beim Wickel hatte – da hat sich jedenfalls einer gut ausgekannt, das kann man sagen ... links unten gucken die Arme raus, auch komisch, die Hände sind nämlich noch dran, lang und schmal

MÜNCHEN, 1948

DIE STADT – ein Labyrinth der Zerstörung und der Gewalt

DAS OPFER – enthauptet und im See versenkt

DER POLIZIST – gefangen in den Klauen der Vergangenheit

DIE ÜBERLEBENDEN – zerrissen zwischen

Schmerz und Hoffnung

DAS VERGESSEN. DIE ANGST. DER WAHN.



9 783869 135014

€22,90(D)
€23,60(A)

www.arsvivendi.com